

<b>Zeitschrift:</b>	Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verein Schweizerischer Geographieleher
<b>Band:</b>	7 (1930)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Pässe und Grenzen
<b>Autor:</b>	Wyss, Fritz
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-8963">https://doi.org/10.5169/seals-8963</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bemerken, obwohl es an Material hiefür keineswegs fehlen würde. Auf den Matten sind die Grenzen zwischen den einzelnen Parzellen durch in die Erde gesteckte Steine oder Pfähle ersichtlich.

5. Klima. Das Dörfchen liegt in einer Mulde an der Sonnseite. Die Häuser sind so gestellt, dass wenigstens die Stube nach Süden oder Südwesten zugekehrt ist. Im Hochsommer, an den längsten Tagen, treffen die ersten Sonnenstrahlen die Häuser nicht vor 6 Uhr und abends breitet sich der Schatten schon um 5 Uhr über die Siedlung. Im Winter, an den kürzesten Tagen, ist sie auch an hellen, wolkenlosen Tagen sonnenarm. Zwei nach Süden sich öffnende Lücken zwischen den umliegenden Höhen ermöglichen es dann der Sonne, zwischen 10 Uhr 30 und 11 Uhr und wieder zwischen 1 Uhr und 1½ Uhr den Dörflern ihren Gruss zu entbieten. Dagegen ist als erfreulich zu melden, dass auch an den trübsten Tagen der Nebel höchstens an den umliegenden Hängen hinstreicht, das Dörfchen selber aber stets nebelfrei ist. Die Schneehöhe in demselben beträgt selten über 1—1,20 m, und dies nur in ganz schneereichen Wintern. — Der Bewohner weiss sich im Hause gegen die Winterkälte zu schützen. Die Stuben- und Küchenfenster messen höchstens 60—80 cm, oft noch weniger. Die meisten Kammerfenster sind bedeutend kleiner, oft bloss eine Balkendicke im Geviert. Die grösseren Fenster besitzen zum Schutze gegen Nässe und Kälte Holzläden (barcon). Vorfenster weisen nur ganz wenige Häuser auf. Um diese vor der Unbill der Witterung zu schützen, sind die dem Regen und kalten Wind am meisten ausgesetzten Blockwände mit Mörtel verkleidet oder bis unter das Dach aus Stein aufgeführt und mit Mörtel verputzt. Die Dächer ragen bei den meisten Wohnhäusern und Ställen weit vor, auf der Giebelseite nehmen die Vordächer oft sogar gegen den First hin an Breite zu. Dachkennel befinden sich bei weitem nicht an allen Gebäuden und wo solche vorhanden sind, bestehen sie meist aus Holz, blecherne sieht man nur an Häusern, deren Dächer erst vor wenigen Jahren einer Reparatur unterzogen worden sind. Das jüngste Haus wurde 1890 erstellt.

(Schluss folgt.)

## Pässe und Grenzen.

Eine Besprechung von Fritz Wyss, Zürich.

« Pässe und Grenzen », so lautet der Titel einer überaus anregenden Studie, die Professor *Otto Flückiger* von der Universität Zürich zum Verfasser hat<sup>1)</sup>. Die Geographie vor fünfzig Jahren wusste mit jenen Stellen, wo praktischerweise der Uebergang über den Gebirgskamm gesucht und gefunden wird, den sog. Pässen, herzlich wenig anfangen. Auf historischem Gebiet war es indes schon weit erfreulicher.

Nachdem im Jahre 1903 *Raphael Reinhard* die Pässe und Strassen in der Schweiz einer übersichtlichen Darstellung gewürdigt hatte,

<sup>1)</sup> O. Flückiger « Pässe und Grenzen ». (Mitteilungen der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft in Zürich, Bd. XXVII, 1927/28, S. 39/65.)

schenkte uns fünf Jahre später *Joh. Sölch* in seiner Wiener Dissertation «*Studien über Gebirgspässe*» (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, XVII, 2, 1908) eine morphogenetische Betrachtung.

Professor *Flückiger* geht nun noch einen Schritt weiter und unterzieht rund zwei Dutzend Alpenpässe, von denen zirka drei Viertel der Schweiz, der Rest Frankreich und Österreich angehören, und schliesslich in einem Streiflicht noch eine schweizerische Jura-Passage (Rangiers-Uebergang von Delsberg in die Ajoie) neben einer morphologischen auch einer verkehrsgeographischen Untersuchung. Er deckt die Beziehungen der Pässe zu den von ihnen überschrittenen oder vorgeschobenen Grenzen auf. Es gelingt ihm, zu zeigen, wie sehr ihre morphologische Eigenart ihre anthropogeographische (wirtschaftliche und politisch-strategische) Bedeutung bedingt hat. Die mit sieben wertvollen Bildern (Fliegeraufnahmen in Lichtdruck der Firma *Brunner*) ausgestattete Studie erfüllt damit in glücklicher Weise eine echt geographische Mission und zeichnet sich durch klare und gewählte Form der Darstellung aus.

Nachdem einleitend auf die enge Abhängigkeit von Gebirgslandrelief und Besiedelung aufmerksam gemacht worden ist, wird die Entstehungsweise des Passes kurz auseinandergesetzt und hier auf die diluvialen Abtragungsvorgänge hingewiesen. Die Oberfläche des beweglichen Eises lag in der Eiszeit im Innern der Alpen höher als 2000 m, und so überflutete es da und dort die tieferen herausgewitterten Einschnitte in den Kämmen. Durch solche Transfluenz wurden die Pässe zu jenem charakteristischen Bild des rundhöckerbesetzten Passbodens und des Seilkurvenprofils geformt, wie es St. Gotthard, Bernina, San Bernardino, Grimsel, Simplon, Mte. Cenere, Mt. Cenis, Mt. Genèvre u. a. bieten. Ein paar ernste, fast schwarze Seelein, nackte Felswände zur Seite des stillen Passweges gehören ausser den rundlich abgeschliffenen, farbigen, flechtenbewachsenen Felsköpfen (Rundbuckeln) zum Antlitz der Scheitelpartien genannter Pässe. Dass jene grossen glazialen alpinen Erosionskessel, Kare geheißen, für die Entstehung zahlreicher Pässe grösste Bedeutung gewinnen, wird mittelst Abbildung im Segnespass gezeigt, der in heterogenem Fels eingeschnitten ist. Ein anderes Bild führt uns einen Pass in homogenem Felsgestein vor: die Grünhornlücke ob dem Aletschgletscher.

Wenden wir uns aber jetzt — entsprechend dem Gang unserer Studie — den *Transfluenzpässen* zu, jenen «glazial vertieften und erweiterten, eiszeitlich zu Passflächen umgeformten Lücken mit konkavem Querprofil, Rundhöckern, Felsschüsseln und Seen» (*Früh*). Unter ihnen besass von jeher durch seine Lage «und landesgeschichtliche Mitgift» der Gotthardpass eine überragende Bedeutung. Kein Wunder, dass sich heute noch — trotz des halbhundert Jahre alten Gotthardtunnels — ihm das grösste Interesse des Historikers und Geographen zuwendet. Belegt durch *Karl Meyers* bedeutende historische Arbeit «*Blenio und Leventina*» (Luzern, 1911) wird hier von

Flückiger trefflich gezeigt, wie Urner Politik und Natur zusammen die politische Grenze bestimmen halfen. «Der Gotthardpass musste für den Passstaat Uri seine Lebensader werden.» Sehr instruktiv wird durch das dritte Bild gezeigt, wie beträchtlich die glaziale Aus- schürfung des Gotthardpasses im Vergleich zu der des nahen Lucendropasses ist (Gotthard: 2112 m, Lucendro: 2539 m).

Vom Gotthard geht die Studie gleich zum Mte. Cenere, dem Uebergang vom Sopra- zum Sottoceneri. Im Gotthard und Mte. Cenere sieht der Tessiner die Symbole seiner Landesgeschichte. Nach Gotthard und Mte. Cenere folgen Grimsel und Brünig. Der Grimselpass ist der klassische Pass für eiszeitliche Felsformen: schönste Rund- buckelformen, rassigste Passseelein, granitische Starrheit. Zwei Fliegeraufnahmen zeigen sehr schön die weitgespannte Seilkurve und die ausgescheuerte Felssohle des Grimselpasses (Glaziallandschaft). Glaziallandschaft stärkster Reliefenergie im Malmkalk weist der Brünig auf. Wenn Gotthard und Cenere die Symbole der tessini- schen Landesgeschichte genannt werden können, so sind Grimsel und Brünig die Tore der Landschaft «Hasli im Wyssland.»

Vom 14. Jahrhundert an führten die Hirten aus dem Berner- oberland das Vieh über die Grimsel, den Nufenenpass und durch das «Runkertal» (Ronco-Bedretto) auf die Märkte von Bellinz und Mailand. Wenn die Grimsel frühe zu einem wirtschaftswichtigsten Passe wurde, wurde es der Brünig in politischer und konfessioneller Hinsicht: Berns Eintritt in den Bund (1353), des Haslitales Wider- stand gegen die Reformation (1528) und die Niederringung der Innerschweiz (1798) gingen vom Brünig aus.

In wirklich für jeden Historiker und Geographen interessanter Weise wird sodann gezeigt, wie die Gemmi, «wo die geringe Höhe des Sattels schon frühe die Menschen lockte, den grausen Südabsturz mit Leitern und später mit einer kühnen Weganlage zu überwinden» (H. Walser) und der Sanetsch, zwei ebenfalls glazial geformte Pässe, wirtschaftlich nur unbedeutend, politisch immer wieder zu bernisch- wallisischen Verhandlungen führten. Erst nach Jahrhunderten der Unsicherheit erfolgte endlich die Festlegung der Grenzen (Sanetsch: 1870, Gemmi: 1871).

Nach dem Passpaar Gemmi/Sanetsch der Walliser Nordflanke beleuchtet die Studie eines der Südseite: Simplon und Col des Montets.

Beide sind schöne «glazial ausgeschliffene Transfluenzkanäle». Sie nahmen in der Vergangenheit eine bedeutende Stellung ein. Der Simplon kann mit dem Gotthard in gute Parallelle gesetzt werden. Auch hier bestand die Tendenz, den territorialen Besitz bis weit über die Wasserscheide zu erweitern. Es folgen dann Angaben über Gestaltung und Bedeutung des Col des Montets sowie über mehrere andere Pässe der Süd- und Westschweiz.

In der zweiten Hälfte des 27 Seiten umfassenden Textes wird die Aufmerksamkeit zuerst auf sieben wichtige bündnerische Alpenüber- gänge gelenkt: San Bernardino, Passettipass, Lai da Vons, Kunkels-

pass, die St. Luzisteig, den Bernina- und endlich den Malojapass. Zu den eindrucksvollsten glazialen Passlandschaften gehörend, erwuchs dem San Bernardino grösste anthropogeographische Bedeutung. Ueber ihn vollzog sich die Einwanderung der Walser ins Rheinwald. Noch sei hier betont, dass im Ablauf bedeutender geschichtlicher Ereignisse der S. Bernardino sehr gut mit dem Brünig in Parallele gesetzt werden kann. Beim Passettipass wird die starke glaziale Eintiefung (2075 m) sowie die dominierende Verkehrsgeltung hervorgehoben. Der Pass des Lai da Vons, ein mittelalterlicher Handelsweg, ist die Verbindung Andeer-Splügen. Auch hier sehr typisches glaziales Relief in Hohl- und Vollformen. Im Altertum und Mittelalter wurden Felsengen (Schluchten) gemieden, neuzeitlicher Strassenbau verlegt den Durchgang in sie: Rofna, Viamala, Medelsschlucht, Mte. Piottino (Tessin), Birsschlucht bei Angenstein u. v. a. Am Kunkelspann, wo ein Bergsturz zum Rheintal das glaziale Antlitz verwischte, sehen wir, wie der Passstaat Bünden seine Grenze eine Wegstunde nordwärts über die Passhöhe rückte. Die St. Luzisteig hatte vor der Eröffnung der Schöllenen eine überragende Bedeutung. Dann nahm sie ihr der St. Gotthard weg. Wie beim Kunkelspann, so sieht man auch hier noch heute im Grenzverlauf den Uebergriff der Bündner Landeshoheit. Bernina- und Malojapass zeigen abermals in geradezu auffallender Weise das weite Ausgreifen der Grenze (hier Landesgrenze) über den Passsattel.

« Wallis und Bünden offenbaren in einer Uebersicht ihrer Pässe den einen gemeinsamen Zug in ihrer Geschichte: Die Tendenz, Landeshoheit und privatrechtlichen Besitz über die Wasserscheide in die anstossenden Räume des Gebirges vorzuschieben. Aus diesem Wachstumstrieb an den weiten und leichten Durchgängen der Gebirgsmauer tritt uns ein imponierendes Bild der einstigen, mit Energie geladenen Passstaaten entgegen. »

Von östlichen ausserschweizerischen Pässen der Alpen erfahren eine Betrachtung: Arlberg, Reschenscheideck, Fernpass und Pass von Seefeld, die letzteren nur ganz kurz, streiflichtartig.

Bevor O. Flückiger zu den allgemeinen Betrachtungen seines Gegenstandes übergeht, bespricht er noch einige Passgattungen in den französischen Alpen: Sisteron, La Cluse von Dévoluy, la Freissinouse, im Becken von Gap, den Col Bayard, 1246 m, und endlich als besonders schönes Beispiel für den Einfluss der Passgestalt auf Verkehr, Geschichte und Grenzverlauf der anlehnenden Landschaften den Mt. Genèvre.

Gegen den Schluss der Abhandlung werden die Ergebnisse der Untersuchung über die von ihr ins Blickfeld genommenen geographischen Objekte und das sie berührende Grenzproblem herausgeschäält: « Die in der Eiszeit geweiteten und übertieften Pässe quer durch die Hauptketten haben das Gebirge fühlbar aufgeschlossen. Sie öffnen Pforten, wo der erste flüchtige Blick nur eine unwegsame Bergmauer sieht. Mit Vorliebe hat sich die Landesgeschichte diesen Leitlinien

entlang in die Nachbarbezirke hinübergetastet. » Die Wachstums spitzen eines politischen Organismus drängen gerade da in die nächsten Talschaften hinüber, wo ein besonders günstiger Durchgang das Bindeglied zwischen zwei benachbarten Lebensräumen bildet. Dieses politische und wirtschaftliche Hinübergreifen über die leicht zugänglichen Alpenpässe wiederholt sich auch in anderen Gebirgen: Karpathen, Kaukasus, Ural.

Es gelingt der mit zahlreichen geistvollen, hier raumshalber un erwähnten Streiflichtern durchwirkten Arbeit sehr schön, zu zeigen, « wie der zukunftssichere Staat dem tiefen und weit offenen Pass entlang in den ennetbirgischen Raum hineinwächst. » Ferner gelingt es ihr ebenso trefflich darzutun, « wie stark politische Gestaltungen mit den besonderen Formen des Reliefs verknüpft sein können. »

Die Geographie ist — und darauf hat namentlich *Ferdinand von Richthofen* hingewiesen — eine naturwissenschaftliche und historische Disziplin. Dieser zwiefachen Beziehung wird die vorliegende Studie in erfreulicher Weise gerecht.

---

**Programme général de la 68<sup>e</sup> assemblée annuelle de la  
Société suisse des professeurs de l'enseignement secondaire,  
à Genève,**

**le samedi 4 et le dimanche 5 octobre 1930.**

Les professeurs de géographie sont invités à se rendre à Genève le vendredi soir déjà, afin de pouvoir prendre part le samedi matin à l'excursion prévue au Petit-Salève.

Dans le prochain numéro du « Géographe Suisse », nous indiquerons les prix et le nom de l'hôtel où pourront se grouper les membres de notre société. Nous donnerons aussi l'heure du départ pour l'excursion et signalerons toute modification éventuelle du programme. Nous osons espérer que nos amis de Genève pourront saluer un grand nombre de participants membres de notre société.

**Samedi, 4 octobre.**

Dans la matinée: excursion au Petit-Salève, sous la direction de M. le prof. A. Chaix. Déjeuner (midi) à Monnetier.

15 h.: Séance de la société suisse des professeurs de géographie:

- a) partie administrative,
- b) conférence de M. le prof. Ch. Burky (Genève): « Les conditions de l'enseignement de la géographie ».

19 h.: Repas en commun des sociétés affiliées.

20 h. 30: 1<sup>re</sup> assemblée générale du V. S. G. L., à la Salle des Amis de l'instruction:

- a) rapport du président et nécrologie, Dr von Wyss,
- b) conférence de M. Henri Mercier (Genève): « Le Collège et l'enseignement secondaire à Genève depuis 1798 »,
- c) partie théâtrale récréative (scènes de Philippe Monnier et de Racine).

**Dimanche, 5 octobre.**

8 h 30: 2<sup>e</sup> assemblée générale du V. S. G. L., à l'Université:

- a) partie administrative.
- b) Conférence de M. le prof. F. Olivier (Lausanne): « Virgile ».